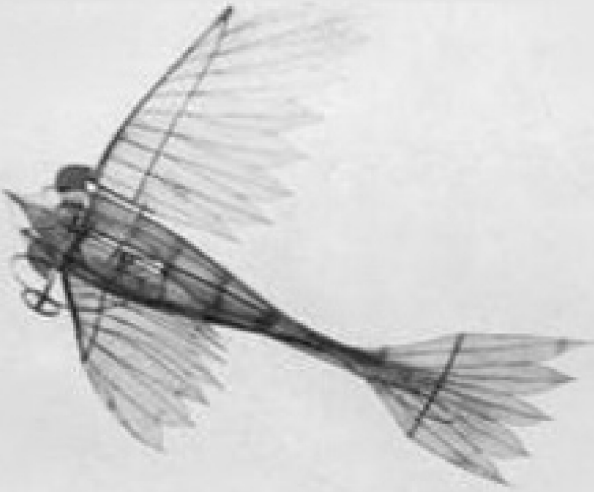




BJOERN WEIGEL

Das Tempelhofer Feld



**350 HEKTAR
DEUTSCHE GESCHICHTE**

BeBra Verlag



BJOERN WEIGEL

Das Tempelhofer Feld

350 HEKTAR
DEUTSCHE GESCHICHTE

BeBra Verlag

Seite 2: Schon immer auch ein Freizeitort. Ein Mann und Kinder lassen auf dem Tempelhofer Feld einen Drachen steigen, um 1900.

Seite 4: Natur und Technik. Skuddenschafe weiden auf einem eingezäunten Bereich des Tempelhofer Feldes, im Hintergrund das Flughafengebäude und der Radarturm, Foto: Stefan Zeitz, 2020.

Inhalt

Vom Ackerland zum Freizeitpark	7
Natur	11
Ackerland, Grünfläche, Urban Gardening	
Sport	31
Pferderennbahn, Fußballplätze, Autorennen	
Militär	49
Preußen, Wehrmacht, US Army	
Luftfahrt	72
Pionierleistungen, Zentralflughafen, Tor zur Freiheit	
Migration	100
Zwangsarbeit, Gastarbeit, Geflüchteten-Unterkunft	
Architektur	121
Pavillons, Prestigebau, Funktionseinrichtungen	
Freizeit	145
Volksfeste, Vergnügungen, Park	
Politik	164
Propaganda, Luftbrücke, Volksentscheid	
Zukunft	188
Wünsche und Visionen von 1800 bis heute	
 Anmerkungen	 202
Literatur	203
Bildnachweis	205
Dank	206
Autor	207



Vom Ackerland zum Freizeitpark

Flughafen, Nazis, Luftbrücke, Freizeitpark – so ließe sich das gängige Bild vom Tempelhofer Feld wohl in Schlagworten zusammenfassen. Schlagworte, die zumindest in Berlin einer großen Mehrheit einfallen dürften, wenn sie nach ihrem Wissen darüber befragt würden. Und noch heute dürfte den meisten Menschen vor allem der 1,2 Kilometer lange Gebäuderiegel des ehemaligen Flughafens in den Sinn kommen, den die Nationalsozialisten errichten ließen und der damals wie heute wie zu allen Zeiten als Sehenswürdigkeit wertvoller war denn als funktionales Gebäude.

Dabei verdichtet sich auf dem Tempelhofer Feld jedoch eine jahrhundertelange Geschichte auf (heute) rund 350 Hektar: von Militär bis Migration, von Volksfest bis Volksentscheid, von Fußball bis Fesselballon, von Zentralflughafen bis Zwangsarbeit, von KZ bis Konzert. Die vielen Schichten des Tempelhofer Feldes verweisen auch immer auf bestimmte Zeiten, manche überlagern sich, manches findet zeitgleich statt, nicht alles geschieht unabhängig vom Vorangegangenen. Und dennoch lassen sie sich einzeln freilegen.

So wirkt das architektonische Wahrzeichen – nämlich das monumentale Terminalgebäude aus der NS-Zeit – geradezu paradox, wenn man bedenkt, dass das Tempelhofer Feld seine Bedeutung vor allem dadurch erlangte, dass es immer zum allergrößten Teil unbebaut war. Seit seiner ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1351 bis zur heute größten innerstädtischen

Freifläche der Welt war das Tempelhofer Feld Ackerland, Exerzierplatz, Naherholungsgebiet, Flughafen und Naturraum – aber keine Siedlung, kein Wohn- oder Gewerbegebiet, kein Investitionsobjekt für Bodenspekulation oder Projektentwicklung.

Jahrhundertlang war das Tempelhofer Feld dabei vor allem von lokaler Bedeutung, weil es einen großen Teil dazu beitrug, die Ernährung der ortsansässigen Bevölkerung in Berlin und Umgebung zu sichern. Für ebendiese lokale Bevölkerung war es auch ein Naherholungsgebiet und Freizeitort. Nur so konnte das Feld auch für die deutsche Sportgeschichte – insbesondere für Pferderennen, Fußball und Leichtathletik – eine herausragende Bedeutung erlangen. Berühmt wurde es hierdurch jedoch nicht. Selbst militärisch hatte es vor allem lokale Bedeutung; erst nach den Napoleonischen Kriegen kam – zumindest kurzzeitig – auch eine überregionale hinzu. Für die Stadtentwicklung Berlins war es ebenfalls nur in diesen Zusammenhängen wichtig, bis Ende des 19. Jahrhunderts erste Flugversuche stattfanden und schließlich rund 40 Jahre später der Flughafen auf das Tempelhofer Feld zog. Der bot zwar internationale Verbindungen, doch war der Standort Tempelhof dabei nur insofern wichtig, als dass die Errichtung des Zentralflughafens Berlin nun einmal eine innerstädtische Freifläche zur Voraussetzung hatte, die es nur noch hier gab, weil sich das Militär stets geweigert hatte, das Feld zu verkaufen.

Wirklich berühmt wurde das Tempelhofer Feld nicht einmal in der Zeit des Nationalsozialismus. Während der Flughafen bereits der größte Europas und einer der größten der Welt war, brachte die Errichtung des neuen Terminalgebäudes ein städtebauliches Wahrzeichen hervor, das als größte Produktionsstätte für Kriegsflugzeuge sowie als riesige Zwangsarbeitsstätte für Menschen aus allen möglichen Gebieten, die das nationalsozialistische Deutschland ab 1939 mit Krieg und Besatzungsherrschaft überzog, berüchtigt wurde. Dabei hatte der NS-Terror gegen die eigene Bevölkerung schon seit 1933

seinen Sitz auf dem Tempelhofer Feld: das Columbiahaus, eine ehemalige Militär-Arrestanstalt, die zwischen 1934 und 1936 als KZ Columbia zum einzigen Konzentrationslager auf Berliner Stadtgebiet wurde.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Herrschaft brachte es die Teilung Berlins ab 1945 mit sich, dass das Tempelhofer Feld im US-amerikanisch besetzten Sektor der Stadt lag. Diese Teilung der Stadt, vor allem aber der Versuch der sowjetischen Besatzungsmacht, die drei westlichen Sektoren von der Versorgung abzuschneiden, sorgte schließlich dafür, dass Tempelhof ein weltberühmtes Symbol des Kalten Krieges, ein leuchtendes Beispiel für den Sieg der sogenannten Freien Welt wurde. Die Luftbrücke, mittels derer West-Berlins Bevölkerung durch amerikanische und britische Flugzeuge mit Lebensmitteln, Kohle und anderen grundlegenden Waren versorgt wurde, schuf Bilder, die das Tempelhofer Feld in aller Welt bekannt machten. Die Luftbrücke sorgte daneben für das Entstehen einer genuinen West-Berliner Identität. Der Flughafen Tempelhof wurde zum »Tor zur Freiheit«, Berlin zur »Stadt der Freiheit« – und beides waren bzw. sind Narrative, an die sich bis heute mühelos anschließen lässt. Sie prägten politische Debatten über die Schließung Tempelhofs für den Luftverkehr ebenso wie über das einzige jemals per Volksentscheid beschlossene Gesetz der Berliner Geschichte, das jegliche weitere Bebauung des Feldes untersagte.

Damit wurde auch (wieder) offenkundig, dass das Tempelhofer Feld abseits aller militärischen, politischen, nationalsozialistischen, sporthistorischen oder fluggeschichtlichen Bedeutung ein wichtiger Naturraum ist. Das Tempelhofer Feld war und ist für das Klima sowie die Flora und Fauna Berlins ebenso bedeutend wie für die Stadtentwicklung. Es war und ist als Naherholungsgebiet ebenso wichtig wie in stadtgeschichtlicher Hinsicht. Und es hat als Freizeitort nicht weniger Bedeutung denn als Gedenkort. Nichts verdeutlicht dies alles besser als die viel-

fältigen Zukunftsideen, die im Laufe der Jahrhunderte für das Tempelhofer Feld entwickelt worden sind: von pragmatisch bis gigantomanisch, von technikversessen bis naturursprünglich, von versponnen bis konkret war alles dabei.

Den Versuch, diese vielfältigen Schichten des Tempelhofer Feldes freizulegen und dabei in eine Geschichte der letzten 675 Jahre einzubetten, möchte dieses Buch unternehmen. Dabei liegt der Fokus aller neun Kapitel ganz klar auf der jüngeren Geschichte der letzten 200 Jahre bis zur heutigen Zeit, da viele Entwicklungen – seien sie im Militär, in der Luftfahrt oder Architektur – erst in diesem Zeitraum begannen. Manche dieser Entwicklungen, wie die Kapitel Luftfahrt oder Militär, vielleicht sogar Architektur, können dabei als weitgehend abgeschlossen angesehen werden. Was jedoch die Natur, Freizeit, Migration, Politik oder den Sport betrifft, wird deren bisher schon bewegte Geschichte mit Sicherheit weitergeschrieben. Und auch die Zukunftsvorstellungen, von denen auf dem Tempelhofer Feld schon so viele gescheitert sind, werden ganz sicher weiter Zukunft haben.

Natur

Ackerland, Grünfläche, Urban Gardening

Vom Ackerland zum Urban Gardening: Natur war und ist der beständigste und sichtbarste Teil des Tempelhofer Feldes. Und wenn dieses Buch die Natur gleich zum Thema des ersten Kapitels macht, dann weil sich hieran hervorragend die ganze Geschichte von den Anfängen an erzählen lässt. Flughafen und Vergnügen, Militär und Politik – all das kam später. Viel später. Dennoch blieb die Natur – und ihre unterschiedlichen Nutzungen – die wesentliche Basis. Dabei veränderte das Tempelhofer Feld auch seine Größe: Es wurde kleiner. Wie groß es ganz am Anfang war, lässt sich überhaupt nicht genau sagen. Um 1900 waren es jedoch noch rund 540 Hektar (5,4 Quadratkilometer), heute ist es um das Anderthalbfache kleiner (355 bis 386 Hektar), wobei die öffentlich zugängliche Parkfläche bei knapp über 300 Hektar liegt und das versiegelte Vorfeld zusätzlich 55 Hektar groß ist.

Die Geschichte Tempelhofs lässt sich bis ins hohe Mittelalter zurückverfolgen. Es sind zwei bischöfliche Schenkungsurkunden aus dem Jahr 1247 erhalten, die an sich gar nichts mit Tempelhof zu tun haben, doch als einen der Zeugen für die Schenkungen jeweils »magister Hermannus de Templo« aufführen. De Templo, zu Deutsch »vom Tempel«, verweist üblicherweise auf einen Angehörigen des christlichen Ordens der Tempelritter. Nun beweist dies lediglich, dass ein Mann dieses Namens existierte und der Ansprache »magister« nach ein Komtur gewesen sein könnte, aber nicht muss – und sagt rein gar nichts über

den Ort. Dieser ist nur rekonstruierbar, da zwei andere Zeugen die jeweiligen Bürgermeister von Stettin und Berlin sind, womit ein Komtur der Tempelritter bestens ins Bild passen würde. Der einzige Ort, an dem eine solche Komturei existierte, war Tempelhof. Dies allerdings ist aufgrund archäologischer Funde nachweisbar, nicht aber durch schriftliche Quellen.¹

Das heißt aber auch: Wann und wie die Tempelritter auf den mittleren Hohen Teltow kamen, ist nicht exakt rekonstruierbar. Fakt ist, dass sie um 1200, allerspätestens 1210, bereits die Dörfer Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf gegründet hatten. Die Besiedlung des vorher weitgehend unbesiedelten Waldstücks passt gut ins Bild des Landesausbaus im hohen Mittelalter: die Einwanderung vorwiegend deutschsprachiger Siedlerinnen und Siedler an den Randgebieten des Heiligen Römischen Reiches. Dass bei archäologischen Grabungen Anfang der 1950er-Jahre unter der heutigen Dorfkirche Tempelhof Spuren gefunden wurden, die slawischen Ursprungs sind, ändert nichts daran, dass es wohl die Tempelritter waren, denen der heutige Süden Berlins seine Besiedlung verdankt. Die ganze Komturei umfasste – so erzählen es spätere Quellen – rund 200 Hufen Land, also etwa 15,3 Quadratkilometer. Im 13. Jahrhundert reichte sie bis an die Gemarkung von Cölln im Norden (also dort, wo heute der Mehringplatz am Halleschen Tor liegt), umfasste auch einen Wald, der heute als Hasenheide bekannt ist, das gesamte Tempelhofer Feld inklusive der heutigen Siedlung Neu-Tempelhof (»Fliegerviertel«) und die Tempelhofer Berge. Dieses Land diente ganz überwiegend dem Ackerbau. Das heißt auch, dass der vorher hier existierende Wald gerodet worden sein muss. Ob dies schon auf der Fläche geschah, die wir heute als Tempelhofer Feld kennen, ist gut möglich. Beweisbar ist es jedoch nicht.

Mit den Tempelrittern war bekanntlich 1312 Schluss, ihr Eigentum wurde von Papst Clemens V. (derselbe, der Avignon statt Rom als seinen und den künftigen Sitz der Päpste be-

stimmte) den Johannitern zugesprochen. In Tempelhof scheint dies auf Widerstand gestoßen zu sein, denn erst sechs Jahre später konnten die Johanniter hier die Kontrolle übernehmen.² Die Johanniter jedenfalls sind im Gegensatz zu ihren Tempelritter-Vorgängern explizit als Besitzer der Dörfer ausgewiesen – daher ist der Rückschluss zulässig, dass sie diesen Besitz aus den Händen der enteigneten Templer erhalten hatten. Sie verkauften nämlich Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf 1435 an die Stadt Berlin. Es ist interessant zu erwähnen, dass es noch 485 Jahre dauern sollte, bis alle vier Dörfer 1920 erstmals auch Teil der Stadt Berlin wurden. Denn Berlin-Cölln verteilte seine neu erworbenen Besitzungen mehrfach in alle möglichen Richtungen, kaufte sie zurück und verkaufte sie erneut. Das ist für dieses Kapitel alles weit weniger interessant als die konkrete Nutzung: Es blieb überwiegend Ackerland. Der nährstoffarme märkische Sandboden war (und ist) nur für relativ anspruchslose Feldfrüchte geeignet. Vor allem Roggen und Hafer wuchsen hier. Roggen bildete traditionell die Ernährungsgrundlage der Menschen im Berliner Raum. Es war das wichtigste Brotgetreide, bevor der Weichweizen seinen Siegeszug antrat und den Roggen auf Platz zwei verbannte. Und Roggen ist vor allem deshalb so verbreitet, weil er resistent gegen winterliche Kälte und sandigen Boden ist. Hafer hingegen diente hauptsächlich als Kraftfutter für die Nutztierhaltung. Rinder und Ochsen, Schweine und Pferde wurden nachweislich ab dem 14. Jahrhundert auf dem Tempelhofer Feld gehalten. Auch die Pferde des Militärs profitierten noch ab dem 18. Jahrhundert vom Haferanbau. Schafe beweideten die Flächen schon seit dem 14. Jahrhundert, ihre wichtigste Rolle spielten sie jedoch erst in den frühen Jahren des Flughafens. Und bis dahin sollten noch Jahrhunderte vergehen.

Zuvor, 1351, wurde das Tempelhofer Feld erstmals explizit urkundlich erwähnt. Markgraf Ludwig der Ältere schloss dort mit der Doppelstadt Berlin-Cölln Frieden. Ludwig der Ältere, genannt »der Reine«, kam aus dem Hause der Wittelsbacher

und hatte sich drei Jahre lang mit Berlin-Cölln gestritten, weil die Doppelstadt sich hinter den Falschen Woldemar, einen Hochstapler, der sich als rechtmäßiger Markgraf ausgab, gestellt hatte. Ludwig und ein anderer Markgraf Ludwig, genannt »der Römer« (ein Beiname, der wie so häufig nicht auf seine Herkunft verwies, sondern ihm später beigegeben wurde, um ihn von Dutzenden anderen Herrschern namens Ludwig zu unterscheiden), belagerten mit ihren Truppen Berlin-Cölln, bis die Stadt nachgab und zum Frieden mit den Wittelsbacher Landesherrn bereit war. Der Markgraf erteilte der Stadt »to Velde in dem Dorpe to Tempelhove« (auf dem Feld in dem Dorf zu Tempelhof) völlige Verzeihung, der Friedensschluss am 22. Juli 1351 wurde mit einem Freudenfest gefeiert. Dieses Fest ist jedenfalls nicht nur der erste Nachweis der Existenz des Tempelhofer Feldes an sich, es ist auch die erste bezeugte Nutzung des Naturraums für etwas, das wir heute ein Event oder Publikumsfest nennen würden.

In der landwirtschaftlichen Nutzung änderte sich über die nächsten Jahrhunderte wenig. Wem das Feld wann gehörte, war für die Nutzung (und Ernährung der Bevölkerung) relativ zweitrangig. Folgerichtig sind auf den ersten überlieferten Karten, die das Tempelhofer Feld zumindest teilweise darstellen, auch nur namenlose Freiflächen sichtbar.³ Bis ins frühe 18. Jahrhundert wurde das Feld jedenfalls hauptsächlich von Schöneberger Bäuerinnen und Bauern genutzt. Wirkliche Änderungen dessen gab es zunächst nicht einmal, als das Militär ab 1721/22 auf das Feld kam: Die Berliner Garnison durfte von Januar bis Ende Mai auf das Feld, ab Juni konnte die landwirtschaftliche Nutzung beginnen, für die fünf Monate vorher wurde ihnen eine Entschädigung von jährlich 1 200 bis 2 000 Talern gezahlt (allein der reine Silberwert dieser Münzen, etwas mehr als eine Unze pro Stück, läge heute bei rund 40 000 bis 70 000 Euro).

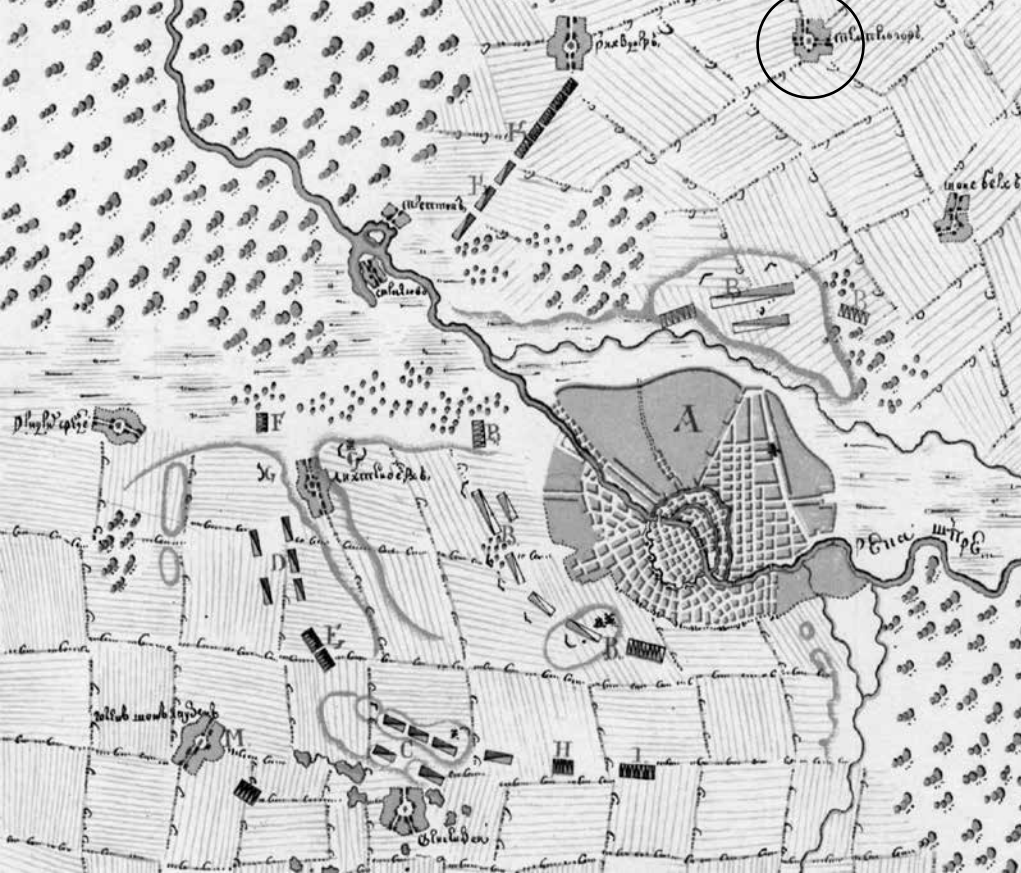
Erst während des Siebenjährigen Krieges, in dem die preußische Hauptstadt Berlin zweimal von feindlichen Truppen

belagert wurde, ging es auch um das Tempelhofer Feld. Am 16. Oktober 1757 besetzte der österreichisch-ungarische Feldmarschallleutnant Graf Hadik von Futak Berlin im Handstreich für einen Tag, um Kriegskontributionen zu erpressen. Da er ein Husaren-Offizier war, ging die Aktion als Berliner Husarenstreich in die Geschichte ein – und prägte den noch heute bekannten Begriff »Husarenstück« für ein waghalsiges Unternehmen, das zum Erfolg geführt hat. Die Stadt kam glimpflich davon, doch drei Jahre später war die Situation deutlich ernster. Noch immer im Siebenjährigen Krieg rückten Anfang Oktober 1760 russische und österreichisch-ungarische Truppen (zu denen auch kroatische Verbände gehörten) auf die preußische Hauptstadt vor. Zusammen mit den verbündeten Sachsen hatten sie ein 35 000 Mann starkes Angreiferheer, dem nur 14 000 bis maximal 18 000 preußische Verteidiger gegenüberstanden. Zum Vergleich: Berlin hatte damals knapp unter 100 000 Einwohner – in der Vorkriegszeit waren es noch über 120 000 gewesen, weil Berlin als Garnisonsstadt die anwesenden Militärs mitzählte, die 1756 jedoch zum Siebenjährigen Krieg ausrückten. Das Tempelhofer Feld war also frei und wurde nun von den belagernden Truppen als Aufmarsch- und Lagerplatz genutzt. Das bot sich an, denn der landwirtschaftlich genutzte Teil des Feldes diente gleich der Ernährung der Truppen, weil die Ernte natürlich bereits eingebracht war.

Die preußischen Truppen gaben Berlin auf, um sich über Spandau nach Brandenburg zurückziehen zu können. Nach fünftägiger Belagerung rückten die russischen Einheiten in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1760 in Berlin ein, die österreichischen, ungarischen, kroatischen und sächsischen Truppen besetzten die Vorstädte. Die Sieger plünderten, was sie nur konnten, vor allem die Österreicher und Ungarn agierten dabei derart rücksichtslos, dass die eigentlich mit ihnen verbündeten russischen Truppen Berlin vor ihnen schützen mussten und dabei auch auf sie feuerten. Am Ende belief sich der Schaden allein

in Berlin auf zwei Millionen Taler (kaufkraftbereinigt zwischen 80 und 300 Millionen Euro im Jahr 2026) – das Umland musste proportional noch schlimmer leiden. Dazu kamen 1,5 Millionen Taler, die Berlin den Angreifern an Kriegskontributionen zahlen sollte, nachdem die Truppen am 12. und 13. Oktober 1760 wieder abgezogen waren. Der Abzug erfolgte übrigens erst auf das Gerücht hin, dass Friedrich II., genannt der Große, mit dem Hauptheer im Anmarsch auf Berlin sei.

Das alles ging nur deshalb glimpflich aus, weil die Belagerung Berlins vom Tempelhofer Feld aus erst nach dem Einfahren der Ernte begonnen hatte. Hungersnöte waren in Europa bis Mitte des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit, jede Generation erlebte mindestens eine. Zu den Witterungsbedingungen – das 18. Jahrhundert gehörte noch immer zur Periode der sogenannten kleinen Eiszeit seit etwa 1300 – kamen Kriege, Belagerungen und die mutwillige Zerstörung von Feldern durch Soldaten. Viele der Missernten erschienen zeitgenössisch derart normal, dass es darüber nicht einmal gesonderte Aufzeichnungen gibt. Anders die Missernten in drei aufeinanderfolgenden Jahren von 1770 bis 1772, von denen auch das Tempelhofer Feld betroffen war. Und dies hieß: Berlin war davon betroffen. Die Stadt war schon zu dieser Zeit von der Nahrungsmittelproduktion im Umland abhängig. In drei aufeinanderfolgenden Jahren nun kam es zu den extremsten Wetteranomalien der »kleinen Eiszeit«, bei denen auf extrem kalte Winter- und Frühjahrsmonate (schon ein durchschnittlicher Winter war zu dieser Zeit etwa sechs bis acht Grad Celsius kälter als heute) sehr nasse, regnerische Sommer folgten. Das Getreide verfaulte buchstäblich auf den Feldern, die Ernteaufälle ließen die Getreidepreise steigen und die ärmere Bevölkerung (ver-)hungerte. 1771 ging deshalb als »Theuerungs Jahr« in die Geschichte ein. 1772 wurde noch schlimmer. Und das betraf nicht nur das Tempelhofer Feld oder Berlin, sondern ganz Europa von Frankreich bis zur Ukraine, von Skandinavien bis zur Schweiz. Weitere bedeutende Hun-



Eine russische Karte mit der Truppenaufstellung der Belagerer von 1760 aus dem Familienarchiv des Fürsten Woronzow. Die Karte ist gesüdet, Tempelhof ist also der Flecken rechts oben (markiert durch den Kreis), das Tempelhofer Feld ist darunter als Ackerbauflächen sichtbar, die Hasenheide als kleiner Wald.

gersnöte ereigneten sich schon 1815/16 (nach dem Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien, dessen Aschewolke den Himmel weltweit derart verdunkelte, dass die Durchschnittstemperatur um ganze drei Grad Celsius sank) und im Zusammenwirken von Kartoffelfäule (ab 1844) mit den Missernten 1846 und 1847, die aufgrund rasant steigender Preise deutschlandweit zu Hungerrevolten führten.

Preußens König Friedrich der Große, der schon ganz zu Beginn seiner Regierungszeit 1740/41 mit einer Hungersnot kon-

frontiert war (verursacht durch den besonders kalten Winter 1739/40, der nebenbei auch das Ende des Weinbaus in Berlin und am Tempelhofer Berg bedeutete), reagierte darauf unter anderem mit dem »Kartoffelbefehl«. Dabei handelt es sich um eine Reihe von 15 Anordnungen, Verfügungen und Rundschreiben, in denen der König ab 1746 den Anbau von Kartoffeln als Mittel gegen Hungersnöte durchsetzen wollte. Die skeptischen Bauern waren zwar nicht von vornherein überzeugt, doch die Vorteile der Kartoffeln gegenüber Getreide konnten sie bald schon nicht mehr von der Hand weisen: anspruchslos gegenüber der Bodenqualität, dreimal ertragreicher auf den in Berlin und im Umland vorherrschenden sandigen Böden, witterungsbeständiger und resistenter gegenüber Nässe, zu allen möglichen Nahrungsmitteln verarbeitbar. Und weil Kartoffeln weit weniger Platz brauchen als Getreide, waren (und sind) sie auch ideal für Kleingärten. Diese Überzeugungsarbeit leisteten nach Friedrichs Kartoffelbefehl(en) auch Pastoren und brachten der Bevölkerung von der Kanzel nahe, wie man die Knollen anbaute und verarbeitete. Das Schaubild hierfür ließ Friedrich mitten in der Stadt anlegen und den Lustgarten zum Kartoffelacker umgestalten.

Hier, im Lustgarten, waren die ersten Kartoffeln Berlins bereits 1652 gewachsen. Allerdings im Pomeranzenhaus, nicht im Freien. Auf das Tempelhofer Feld kamen sie hingegen erst über 100 Jahre später. Mit der intensiven Nutzung durch das Militär ab den 1820er-Jahren verschwanden sie jedoch zunehmend wieder, bis die europaweit grassierende Kartoffelfäule ihnen nach 1844 hier fast gänzlich den Garaus machte. Das änderte sich erst nach weiteren rund 70 Jahren. Der Erste Weltkrieg brachte es sehr rasch mit sich, dass Nahrungsmittel knapp wurden. Insbesondere in den Großstädten und hier allen voran in Berlin waren Anbauflächen schon damals selten. Im März 1915 bot das Tempelhofer Feld daher einen ungewöhnlichen Anblick: Statt flugtechnischer Apparate oder marschierenden Militärs waren nun Motorpflüge zu sehen, die das Feld beackerten, um dort



Am Ackern: Motorpflüge waren Anfang des 20. Jahrhunderts keine Selbstverständlichkeit. Hier, auf dem Tempelhofer Feld Anfang März 1915, brauchte man sie jedoch dringend, um das riesige Gelände für den Kartoffelanbau vorzubereiten.

Kartoffeln anzubauen. Frühkartoffeln zuerst, außerdem »dicke Bohnen, Erbsen, Gemüse und Futter für Kleintiere«, wie es in einem Zeitungsartikel hieß.⁴ Doch selbst die Grenzen eines solchen Feldes waren irgendwann erreicht: Zwar linderte das Programm die Not, allerdings konnte es nicht auffangen, dass der Krieg und die Diktatur der Militärs ab 1916 den Mangel an Nahrungsmitteln immer weiter verschlimmerten. Das Tempelhofer Feld eignete sich jedenfalls zum Kartoffel- und Gemüseanbau besonders gut, denn es lag nah an Berlin und gehörte dem Militär. Damit war es im Gegensatz zu anderen Freiflächen innerhalb und knapp außerhalb der Stadt auch nicht Gegenstand von Bodenspekulationen. Diese schossen im Ersten Weltkrieg nämlich schneller in die Höhe als die damaligen Flugzeuge.

Durch die Revolution 1918/19 war es mit dem Militär auf dem Tempelhofer Feld vorbei. Das Feld selbst gehörte zu den Gemeinden Tempelhof und Neukölln, diese wiederum aber (noch) nicht zu Berlin. Beide Gemeinden stimmten gegen eine Bebauung des Feldes, denn dringender als Wohnraum wurde seinerzeit Ackerland gebraucht, um die noch immer desolate Versorgungslage in den Griff zu bekommen. Dieser Beschluss war auch gültig, als beide Gemeinden 1920 nach Berlin eingegliedert wurden. So begann 1921 die Einrichtung des Volksparks Tempelhofer Feld am nördlichen Rand des Geländes. Dieser Volkspark sowie ein Sportfeld am östlichen Rand waren die Bedingung dafür, dass Tempelhof und Neukölln – nach einer Initiative des Reichsverkehrsministeriums im Dezember 1921 – zustimmten, den Großteil des Feldes zur Errichtung eines Zentralflughafens für Berlin zu nutzen. Das Sportfeld gibt es noch heute: Es ist der Werner-Seelenbinder-Sportpark in Neukölln, dessen Bau 1925 begann, der 1928 eröffnet und zwei Jahre darauf mit einer großen Kampfbahn – damals eine gängige Bezeichnung für ein Stadion – mit Platz für 25 000 Zuschauende ausgestattet wurde. Während die Tribünen in den 1970er-Jahren bei Umbauarbeiten verschwanden, trägt noch heute der inoffizielle Nachfolgeverein des für Fußball-Bundesliga-Fans legendären Clubs Tasmania Berlin hier seine Heimspiele aus.

Mit der Einrichtung des Flughafens änderte sich auch einiges für die Natur auf dem Feld. Anbauflächen verschwanden, dafür kamen neben Pferden nun neue Nutztiere zum Einsatz: Schafe. In der Frühzeit der Fliegerei starteten und landeten Flugzeuge mit starrem Bugfahrwerk nicht auf Beton- oder Asphaltpisten. Sie hatten anfangs nicht einmal ein richtiges Heckfahrwerk, sondern einen sogenannten Hecksporn. Daher waren die Start- und Landebahnen aus Gras oder Sand, die Hecksporne zogen vor allem beim Starten Furchen in die Pisten, weshalb die Erneuerung der Start- und Landebahnen hauptsächlich intensive gärtnerische Arbeit bedeutete.



Start einer Junkers F 13 in Tempelhof am 7. März 1923. Gut zu sehen ist, wie der Hecksporn des Flugzeugs eine Furche in den Boden zieht. An Bord befindet sich Reichspräsident Friedrich Ebert auf dem Weg zur Leipziger Messe, Foto: Georg Pahl.

So auch in Tempelhof, wo nun über 30 Schafe als Rasenmäher eingesetzt wurden, um das Gras immer auf derselben Länge zu halten. Diese Praxis hatte sich bereits auf den beiden älteren Flugplätzen Berlins in Staaken und Johannisthal bewährt. Mit den technischen Veränderungen im Luftverkehr verschwanden die Schafe zwar als Rasenmäher für die Pisten – Beton und Asphalt müssen nicht gemäht werden –, doch blieben sie für die Grünflächen weiter im Einsatz. Aus Sicherheitsgründen in 25 Metern Abstand zum Vorfeld sowie den Start-, Lande- und Rollbahnen weideten hier 600 bis 1 000 Tiere die Rasenflächen. Dienst war zwischen April und Oktober, danach zogen sie bis Ende März zu Rieselfeldern. Der letzte Tempelhofer Flughafen-Schäfer wurde 1992 entlassen: Nach der Übergabe des Flugha-



Schafe beweideten das Gelände fast in jeder Epoche. Hier ein Schäfer mit seiner Herde im Jahr 1955, im Hintergrund eine Boeing B-17 Flying Fortress, ein schwerer Bomber der US Air Force.

fens durch die US Army an die Berliner Flughafen-Gesellschaft mbH (BFG) glaubte das Bundesministerium für Verkehr, von der Beweidung von Flughäfen Abstand nehmen zu müssen. Die Hinterlassenschaften der Schafe zögen nämlich Insekten an, die wiederum Vögel anziehen würden, die ihrerseits in die Triebwerke der Flugzeuge geraten und damit Menschenleben gefährden könnten. Ein solcher Fall ist zwar trotz der immer in Mengen vorhandenen Krähen auf dem Tempelhofer Feld gar nicht überliefert, doch den Einsatz von Schafen rettete dies nicht: Ab 1992 wurde alles mit der Maschine gemäht; die Schafställe und Materiallager am Südrand des Feldes – zwischen der Müllverbrennungsanlage und der alten Gärtnerei – wurden 1997 abgebaut. 2019 feierten die Tiere dann ein Comeback auf dem

Tempelhofer Feld. 25 Skuddenschafe, eine alte Haustierrasse, wurden aus dem Britzer Garten und den Gärten der Welt geholt, um nach der Brutzeit das umzäunte Vogelschutzgebiet – hier brüten Feldlerchen – abzuweiden. Die 23 Hektar große Anlage wurde dazu in mehrere Koppeln unterteilt, sodass die Schafe eine Koppel nach der anderen abweiden können und immer frisches Futter finden. Das Pilotprojekt unter wissenschaftlicher Begleitung war zunächst auf fünf Jahre begrenzt. Die Tiere erfreuen sich jedoch nicht nur bei der Wissenschaft, sondern auch bei der Bevölkerung großer Beliebtheit. Heute sind es etwa 100 Tiere, die vom Team Stadt Weide Land, der Abteilung für urbane Landwirtschaft bei Grün Berlin, betreut werden.

Der Naturraum Tempelhofer Feld war zwischen 1923 und 2008 durch den Flugverkehr massiv eingeschränkt. Wirkliche Bestandsaufnahmen zur Pflanzen- und Tiervielfalt hat es zu dieser Zeit nicht oder nur rudimentär gegeben. Da der ganz überwiegende Teil des Feldes nun auch nicht mehr der Ernährung der Bevölkerung diene, sank das Interesse am Tempelhofer Feld als Naturraum deutlich. Dieser verlagerte sich an die Randbereiche. Hier blieb er dauerhaft und wurde temporär extrem wichtig, woran sich vielfältige soziale, gesellschaftliche und politische Krisen ablesen lassen. Schon ab 1915, als der Nahrungsmittelknappheit mit dem Kartoffelanbau begegnet werden sollte, verpachtete die Gemeinde Tempelhof Landflächen an der General-Pape-Straße. Das Land gehörte damals zum westlichen Teil des Tempelhofer Feldes, der gerade erst fünf Jahre zuvor dem Militärfiskus abgekauft worden war und dessen Bebauung durch den Krieg noch nicht weit gediehen war. Die hier entstehenden Kleingärten dienten der Selbstversorgung mit Obst und Gemüse sowie der Kleintierhaltung. Erster Pächter auf dem noch heute existierenden Teil des Tempelhofer Feldes waren die Preußischen Staatseisenbahnen. Sie unterhielten einen eigenen Bereich für Landwirtschaft, der nun ein Stück Land am Südrand des Feldes pachtete, dieses in 400 Parzellen einteilte und

gedachte, damit einigen Angestellten und Beamten der Bahn das Leben zu erleichtern. Dies war angesichts des Hungers im und nach dem Ersten Weltkrieg auch dringend nötig, und die Baracken, die 1919/20 hier entstanden, dienten schließlich nicht nur der Kleingärtnerei, sondern bald auch geflüchteten Menschen als Unterkunft. Um sie und die politischen Umstände ihrer Flucht nach Tempelhof wird es ausführlicher im Kapitel Migration gehen. Hier bleibt festzuhalten: Die Versorgungslage war ohnehin desolat, das Anlegen von Kleingärten zur Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln wurde ab 1919 im Kleingartengesetz (das noch heute existiert) gefördert und durch die Inflation, die der Krieg verursacht hatte und die sich ab 1922 zur Hyperinflation auswuchs, wurde die Versorgungssituation noch dramatischer.

Im Norden des Feldes richtete nun die Deutsche Reichspost eine Kleingartenkolonie für ihre Mitarbeitenden ein, weitere städtische Kleingartenkolonien entstanden ab 1923/24 und hörten entweder auf so klangvolle Namen wie Guter Wille oder wurden ganz profan nach ihrer Lage benannt: Neu-Tempelhof oder Neu-Werder zum Beispiel. Die Einrichtung des Flughafens änderte daran zunächst gar nichts, doch der zunehmende Flugverkehr forderte eine Erweiterung der Flughafengebäude, während die stärker werdenden Maschinen längere Start- und Landebahnen brauchten. Als die BFG im Mai 1925 ihre Pläne zur Vergrößerung des Flughafens bis an die verlängerte Friesenstraße einerseits und an die Bahngleise andererseits vorlegte, war die große Versorgungsnot bereits überwunden. Dennoch fürchteten die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner um ihre Parzellen, brachten das Bezirksamt und die Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof auf ihre Seite, die wiederum im Dezember 1927 den Beschluss erwirkten, dass der Flughafen nach Süden erweitert werden sollte. Dort lagen allerdings auch rund 1000 Parzellen, von denen nun mehr als zwei Drittel zum Dezember 1928 gekündigt wurden. Das sorgte für massiven



1928 zerstörte ein orkanartiger Sturm zahlreiche Hangars – vor allem die an die Ostseite des Feldes versetzten Holzhallen. Viele der im Gelände herumstehenden Flugzeuge wurden regelrecht zerfetzt, andere unter den Trümmern begraben, wie hier eine Focke-Wulf A16. Der Schaden war immens, zumal die Flughafengesellschaft gegen solche Naturgewalten nicht versichert war.

Protest: In Nachverhandlungen zwischen der BFG und dem Kleingarten-Dachverband konnte die Zahl der Kündigungen zwar auf 224 (zum Januar 1929) verringert werden. Eine Protestversammlung mit über 2000 Teilnehmenden am 11. Januar 1929 sorgte schließlich dafür, dass ihnen Ersatzflächen und Entschädigungen angeboten werden mussten. Die Stadtverordneten Berlins machten sich die Aufgabe leicht, delegierten alles an den Bezirk Tempelhof, wo irgendjemand auf die leeren Kassen verwies und alle Zahlungen ablehnte.

Damit allerdings sorgten die Naturfreundinnen und -freunde im Zusammenspiel mit dem renitenten Bezirk für eine wirkliche Neuerung im Flugbetrieb: Die BFG hatte nämlich die Idee, statt der Erweiterung des Feldes zulasten der Kleingärten

lieber eine Betonpiste zum Starten und Landen der Flugzeuge zu bauen. Dies war unter Klimagesichtspunkten – für die sich damals kein Mensch interessierte – zwar die belastendste Entscheidung, für den Frieden zwischen den Kleingartenkolonien, der Stadt und dem Flughafen jedoch die beste. Die nach Süden zu bauende Betonpiste erlaubte schnelleres Starten, da auf ihr viel leichter die zum Abheben nötige Geschwindigkeit erreicht werden konnte als auf Gras. Außerdem wurden mehr und mehr Flugzeuge ab den 1920er-Jahren ohnehin mit einem Spornrad am Heck ausgerüstet statt mit dem klassischen starren Hecksporn, der auf weichem Untergrund – Gras oder Sand – das schnellere Abbremsen ermöglichen sollte, jedoch beim Start ein Hemmnis darstellte. Für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner war das eine sehr gute Nachricht, konnten doch die allermeisten ihre Parzellen selbst dann behalten, als der Flughafen in den folgenden Jahren massiv ausgeweitet wurde. Im Juni 1931 endeten alle Maßnahmen der BFG zur Inanspruchnahme von Kleingartengebiet.

Vorerst zumindest. Denn als die Nationalsozialisten 1936 begannen, in Tempelhof das flächenmäßig größte Gebäude der Welt zu errichten, um sich selbst ein Denkmal zu schaffen, musste dafür zunächst vor allem eines getan werden: Jegliche Bebauung und Bepflanzung wurde beseitigt, das Gelände wurde planiert. Um den Naturschutz oder die Zerstörung von Lebensräumen der Flora und Fauna kümmerte sich seinerzeit niemand, allerdings auch nicht um den positiven Erholungseffekt oder die Versorgungslage. Zu weit weg schienen die Kriegs- und Notzeiten, als dass Argumente wie die Selbstversorgung mit Obst und Gemüse irgendjemanden überzeugt hätten. Und zu fest saß die nationalsozialistische Diktatur im Sattel – auch dank des vorherrschenden Opportunismus der Bevölkerung, die sich auffällig mühelos im Bild eines typischen deutschen Kleingärtners verkörperte –, als dass es öffentlichen Protest gegen die Zerstörungspläne der Nationalsozialisten gegeben

hätte. So verschwanden im Handstreich die historische Parade-
pappel ebenso wie die Kleingärten im Norden und Westen, das
Preussen-Stadion, der verbliebene Teil des Volksparks Tempel-
hofer Feld und sogar die historisch ersten Kleingärten auf dem
heutigen Tempelhofer Feld im Süden.

Zur selben Zeit entstand auch das Bahnanschlussgleis di-
rekt auf das Tempelhofer Feld. Es führte damals allerdings noch
nicht durch die Kleingartenkolonie Neuköllner Berg, deren Ent-
stehung erst auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zurück-
zuführen ist. Der Krieg als immanenter Bestandteil national-
sozialistischer Herrschaftspraxis machte Tempelhof zur größten
Fertigungsstätte für Bombenflugzeuge weltweit. Für kleingärt-
nerische Unternehmungen hatten dabei weder die Wehrmacht
noch die Angestellten der Lufthansa oder gar die Tausenden
Zwangsarbeitskräfte Zeit. Nicht einmal an die Fertigstellung des
gigantischen Gebäuderiegels war zu denken, geschweige denn
daran, ihn tatsächlich zur Abfertigung des Flugverkehrs zu be-
nutzen. Die NS-Herrschaft verschlechterte allerdings auch die
Versorgungslage der Bevölkerung: Die Rationierung von Le-
bensmitteln begann schon deutlich vor dem Krieg, verschlim-
merte sich ab 1939 zusehends, brach allerdings nicht – wie
noch im Ersten Weltkrieg – vollends zusammen. Dennoch stieg
der Wert eines eigenen Kleingartens enorm, und als mit dem
Ende des Krieges auch die Versorgungslage drastisch schlech-
ter wurde, entstanden aufs Neue kleine Gärten zur Selbstver-
sorgung. Zunächst aus Not wurde der Grünstreifen zwischen
den Bahngleisen und dem Feld bebaut – natürlich vor allem
mit Kartoffeln –, auch auf dem Flughafengelände selbst wurden
Randlagen für den Ackerbau und Gemüseanbau genutzt.

Schließlich war es erneut die Bahn, die einen Kleingar-
ten-Boom vorantrieb – und wieder war die missliche Versor-
gungslage ein Teil der Beweggründe. Ein anderer war der er-
wiesene Erholungseffekt, den Kleingärten boten. So entstand
1950 die Bundesbahn-Landwirtschaft (heute Bahn-Landwirt-

schaft; BLw), eine betriebliche Sozialeinrichtung, die ungenutzte Bahngrundstücke verwaltet und als Kleingärten verpachtet. Die Kleingärten der BLw bildeten fast den gesamten Südrand des Tempelhofer Feldes vor den Bahngleisen. Als jedoch der Wohlstand zunahm, die Selbstversorgung immer weniger Antrieb dafür war, einen Kleingarten zu bewirtschaften, und auch das umweltfreundlichere Verkehrsmittel Bahn der – nicht erst aus heutiger Sicht – klima-, umwelt- und erholungsfeindlichen Idee einer autogerechten Stadt wich, wurden die allermeisten der Kleingärten abgerissen, einige Bahngleise in Richtung Tempelhofer Feld verlegt und das gewonnene Gebiet mit einer Autobahn planiert, die seit 1981 in Betrieb ist. Übrig blieben genau zwei Kleingartenkolonien – Tempelhofer Berg im Westen und Neuköllner Berg im Osten des Südrandes – mit zusammen 55 Parzellen. Die Kleingartenkolonien der BLw entstanden übrigens nicht nur metaphorisch auf den Trümmern des Nationalsozialismus: Spätestens 1943 hatte die Luftwaffe damit begonnen, Bunkeranlagen am Tempelhofer Feld zu bauen. Einer wurde fertig, zwei andere blieben unvollendet. Es ist bezeugt, dass die US Army, als sie 1945/46 in Tempelhof aufräumte, auch die Überreste der nationalsozialistischen Militärflugzeug-Produktion hierin versenkte. So dürften unvollendete Jagdflugzeuge vom Typ Focke-Wulf Fw 190 sowie Teile der Junkers-Ju-87-Bomber noch immer unter den Kleingärten in den geschützten Bunkern liegen.

Heute ist das Tempelhofer Feld eine wahre Klimaoase innerhalb der Stadt. Als größte innerstädtische Freifläche der Welt liegt die durchschnittliche Temperatur hier in warmen Sommer Nächten drei bis fünf Grad unter der Temperatur in den dichter bebauten Vierteln Berlins. Das Feld wirkt also als Kaltluftproduzent, dessen Effekt allerdings nicht weit reicht: Nur um die 300 bis 400 Meter um das Feld herum ist es dann merklich kühler, bevor die Bebauung der Stadt diesen Effekt zunichtemacht. Das reicht immerhin für die Kleingärten und Laubenkolonien am



Stadtacker: Bereits seit 2011 gibt es das urbane Garten-Kunst-Projekt der gemeinnützigen Albatros gGmbH. Auf rund 1000 Quadratmetern entstand es als eines der ersten Naturprojekte nach der Öffnung der Fläche.

Rand des Feldes. Und natürlich für die Urban-Gardening-Projekte, die gleich mit der Öffnung des Feldes für die Bevölkerung 2010 hier entstanden. So zum Beispiel der Allmende Kontor, in dem etwa 600 Menschen seit April 2011 in Hochbeeten alle möglichen Obst- und Gemüsesorten anpflanzen, darunter alte Nutzpflanzen, die wegen ihres geringeren Ertrags im kommerziellen Anbau keine Chance mehr haben. Die Pflanzenvielfalt auf dem Tempelhofer Feld – in den frei zugänglichen wie in den geschützten Bereichen – ist inzwischen bestens dokumentiert. Unter anderem bietet die Grüne Liga Berlin, gefördert durch die Senatsverwaltung für Umwelt, eine »Pflanzenjagd« an, die sowohl in Exkursionen als auch zum Selbsterkunden im Internet verfolgt werden kann.⁵

Der Naturraum Tempelhofer Feld bietet daneben vielen Tierarten eine Heimat. Berühmt wurden inzwischen die Feld-

lerchen, die in ganz Europa und Nordasien verbreitet sind und hier in Massen brüten, während Ornithologinnen und Ornithologen versuchen, die Tiere zu zählen oder eines der selten sichtbaren – weil im hohen Gras gut versteckten – Gelege der Vögel zu erblicken. Wovon sich die Tiere ernähren, kann man leicht erleben, wenn man an einem Sommerabend auf dem Feld grillen möchte: Insekten. Das Tempelhofer Feld ist Berlins mit Abstand größter und artenreichster Lebensraum für Offenland-Insekten. Das sind Arten, die vor allem Wärme und Licht brauchen – Mücken und Wespen zum Beispiel. Aber auch verschiedene, teils stark bedrohte Wildbienenarten können im sandigen, unversiegelten Erdboden nisten. Daneben sind bisher 24 Arten von Heuschrecken und Grillen – darunter die bundesweit vom Aussterben bedrohte Italienische Schönschrecke – gezählt worden, seltene (und nicht seltene) Schmetterlinge versorgen sich an den Wildblumenwiesen mit Futter. Die rund 120 Hektar Wiesenflächen wurden nie gedüngt oder mit Insektiziden behandelt, sodass die Tiere hier ideale Lebensbedingungen finden. Hinzu kommt, dass die Wiesen von der Grün Berlin GmbH, die sich um das Feld kümmert, nur einmal im Jahr zeitlich versetzt gemäht werden. Dies erhöht die Überlebenschancen der Insekten deutlich. Und ihre große Zahl wiederum ist die Grundlage für den Bestand an Vögeln und Fledermäusen, die zwar nicht notwendigerweise auf dem Feld leben oder brüten, doch hier genügend Nahrung finden.